Ein Wagniß.

Von A. S. Christie.

„Es thut mir so aufrichtig leid, meine Liebe."

„Ja!"

„Ich denke, du glaubst mir nicht, aber ich bin wirklich traurig darüber. Ich hätte — nun denn, ich gäbe viel darum, ständen die Dinge wieder so, wie sie vorher waren."

„Ja!"

Denis fing an sich zu ärgern.

Fast die halbe Nacht hatte er wach gelegen und sich überlegt, wie er es ihr sagen wollte. Leslie mußte wissen, wie schwer ihm diese Aussprache wurde, doch ihr „ja" war so kühl und selbstverständlich, als hätte er ihr gesagt, „das Wetter ist schön."

„Wir haben keinen Pfennig Vermögen," fuhr er fort. „Und Heirath steht, soweit es mich betrifft, für die nächsten zehn Jahre außer Möglichkeit. Neid sagte mir gestern, daß er bis jetzt kaum die Miethe verdiene, und er ist fast vierzig. Der einzige Weg für einen Mann, der heutzutage Karriere machen will, ist unverheirathet zu bleiben, oder nach Geld zu heirathen, und das —" er warf seinen Kopf zurück — „ist nicht meine Absicht. Du bist es, Liebe, an die ich besonders dabei gedacht habe. Wenn es bekannt wird, daß wir verlobt sind — wie fast sicher anzunehmen ist, so — doch du kennst ja die hiesigen Bestimmungen. Eines oder das andere von uns muß verzichten und — und — wahrscheinlich müßtest du gehen; es gäbe keinen anderen Ausweg. Dentst du nicht auch, es ist besser, wir vergessen die Ereignisse der letzten Woche und kehren zu unseren alten freundschaftlichen Beziehungen zurück?"

„Ja."

Sie war Schwester und er Anstaltsarzt, und sie machten gerade den Abendrundgang durch ihren Saal. Sie sah frisch und so schlank in ihrem blauen Kattunkleid aus, als sie an seiner Seite schritt, doch trug sie die Lampe so, daß ihr Gesicht im Schatten war, und er nur ihr rothblondes Haar sehen konnte, das sich lockig unter dem duftigen, weichen, weißen Häubchen hervordrängte.

„Was für ein böses Mädchen, doch nicht zu schlafen!" sagte sie an einem Bett stehen bleibend. „Wo fehlt es dir?" Sie legte ihre kühle Handfläche auf die kleinen heißen Finger auf der Bettdecke, und das Kind nahm die Hand der Pflegerin und drückte sie zärtlich an seine Wangen.

„Ich kann nicht, Schwester, die Schmerzen sind wieder so schlimm," seufzte es matt.

Die Schwester blickte verständnißvoll den Doktor an, Es war das erste Mal, daß ihre Augen den seinen begegneten, doch in diesem Augenblick waren alle persönlichen Angelegenheiten vergessen. Er nickte und nahm die Notiztafel über dem Bett von der Wand, welche für die Verordnungen bestimmt war.

„Da," sagte er, nachdem er etwas aufgeschrieben hatte. „Das wird, denke ich, die Schmerzen lindern. Armes, kleines Mädel! Doch nun will ich auch hören, daß du die ganze Nacht schön geschlafen hast; aber nicht flunkern, oder —" Er drohte ihr anscheinend ernst mit dem Finger. Nummer Fünfs Blick heftete sich liebevoll mit scheuer Bewunderung und Verehrung auf ihn.

Des Mannes dunkle, energische Züge waren weich, als er mit einem freundlichen „Gute Nacht" weiterging.

Dann und wann blieben sie wieder an einem Bett stehen, und ihr Gespräch wurde nicht eher wieder aufgenommen, als bis sie die Thür erreicht hatten.

„Wie ich schon sagte," begann er, „und wie ich glaube, daß du es weißt — denn ich nehme nichts zurück — bist du und wirst du immer die einzige Frau auf der Welt bleiben, die ich liebe, und wärst du mir an jenem Abend nicht so plötzlich entgegengetreten, ich hätte niemals gesprochen. Ich wollte es niemals sagen! Was für einen Nutzen hatte es, denn es war doch ganz hoffnungsloss? Aber du nahmst mir meine Selbstbeherrschung. Als ich —" Er hielt inne. Sie kannte das Ende des Satzes, und rosige Gluth übergoß ihr Gesicht.

Leslie war damals zu einer unerwarteten Operation nach ihrem Saal gerufen worden. Eilend schritt sie den oberen Korridor entlang, und da sie ihn nicht im Schatten stehen sah, lief sie ihm direkt in die Arme. Es war, als wenn Feuer trockenen Zunder berührt hätte. Eine plötzliche tolle Aufwallung ließ ihn alles vergessen, außer daß er sie liebte, er hatte sie an sich gedrückt und in einem ungestümen Strom heißer Worte ihr die Geschichte seiner Liebe gestanden. Sie hatte ihn nicht abgewiesen. Dann hatten sie sich getrennt — sie eilte fort mit pochendem Herzen, fliegendem Schritt, besorgt, was die nachtwachende Schwester von ihrem langen Ausbleiben wohl denken würde; er ging in sein Zimmer, sein ganzes Wesen war in Aufruhr.

Seitdem fand sich Leslie in einem glückseligen Liebestraum.

„Weißt du," fragte er, „daß Master uns gestern gesehen hat, und daß er die Impertinenz besaß, es mir mit einem seiner gewöhnlichen Witze zu sagen. Ich kann nicht begreifen, wie du mit dem Menschen so freundlich reden kannst; denn ich vermeide es, ihn anzureden, sogar beim Essen."

Ein unmerkliches Lächeln huschte über ihr Gesicht. Es hatte sie schon oft amüsirt, daß Denis eiferfüchtig auf Doktor Master war.

„Seine Grobheit finde ich vielmehr manchmal ordentlich erfrischend," sagte sie sanft. „Was hast du ihm geantwortet?"

„Ich sagte ihm, er solle sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern; aber das verhindert nicht, daß andere darüber reden. Wir müssen die Dinge genau ansehen und entweder unsere Stellung kündigen und es ausfechten oder — es geht eben alles wieder seinen alten Gang. Was auch geschehen mag, du darfst nicht darüber sprechen. Ja, ja, ich weiß, ich bin weit schlimmer als Master," kam es reuig von seinen Lippen, als er ihr Gesicht sah. „Aber du verstehst mich, Liebe, ich liebe dich, obgleich es die pure Verrücktheit war, es dir in jener Nacht zu sagen."

Er versuchte ihre kleinen, kalten Finger zu berühren, die matt herunterhingen, aber mit einer schnellen Bewegung legte sie beide Hände auf den Rücken.

„Ich glaube, ich verstehe," sagte sie ruhig. „Du folgtest einer plötzlichen Aufwallung und sagtest mehr als gewollt. Wir sind beide zu tadeln und wollen es beide vergessen, und es soll wie früher sein."

Sie war blasser als gewöhnlich. Ihre Augen begegneten ruhig den seinen; aber ihr Herz schmerzte, wußte sie doch, daß ein Vergessen, wenigstens für sie, unmöglich war.

„Aber wir können Freunde bleiben?"

„Gewiß, warum nicht?" Sie sagte es mit dem ihr eigenen zarten Lächeln, das schon manches verzagende Herz ermuthigt hatte.

Er athmete erleichtert auf. „Ich fürchtete, du würdest nichts mehr von mir wissen wollen, und ich glaube, das hätte ich nicht ertragen können."

Sie streckte ihm die Hand entgegen: „Nun es muß sein, gute Nacht," sagte sie sanft, „und — und es ist besser, Sie nennen mich nicht mehr Leslie, sondern Schwester! Gute Nacht, Doktor Relton."

Er zuckte zusammen. Letzte Nacht hatte sie noch Denis gesagt.

„Verdammtes Geld!" sagte er, als er durch die Windthüre schritt.

Leslie hatte, obschon abgewendet, doch noch seine letzten Worte gehört. Ihr Gesicht war blaß, und sie machte eine heftige Bewegung, als wollte sie ihn zurückrufen; doch sie besann sich.

„Was würde es nützen?" überlegte sie. Etwas anderes wäre es gewesen, hätte er es vorher gewußt, aber jetzt würde das nichts mehr ändern; sie kannte ihn zu gut, um davon überzeugt zu sein. Als sie den Medizinschrank aufschloß, zuckte es um ihre Lippen, und ihre Augen verdunkelten zurückgehaltene Thränen. Aber als sie, den Trank in der Hand, an Nummer Fünfs Bett trat, hatte ihr Gesicht den gewöhnlichen Ausdruck ruhigen Ernstes wiedergewonnen.

Einige flüchtige Bemerkungen genügten, um in einem Hospital, wo die Menschen an aufmerksames Beobachten gewöhnt sind, ein Flüstern entstehen zu lassen, daß etwas zwischen Schwester Ruth und Doktor Relton vorgefallen sei. Die Entwickelung des kleinen Romans, der nur den Leitern der Anstalt unbekannt war, war von dem ganzen Personal mit großem Interesse verfolgt worden, und gerade als die Sache den Höhepunkt zu erreichen schien, war es „vorbei".

Sir Williams, einer der älteren Aerzte, hatte sich in seiner kurzen Weise darüber ausgesprochen. „Gezankt haben sie sich? Das ist ganz gut. Es wäre von seiner Seite der reine Selbstmord gewesen. Ein Mann von Reltons Fähigkeiten, mit der Gewißheit einer brillanten Karriere, soll nicht jahrelang vom Heirathen träumen. Er ist es dem Hospital und vor allem auch sich selbst schuldig, sich erst einen Namen zu machen. Die Operation, die er letzthin ausgeführt hat, war das Geschickteste, was ich je gesehen habe. Heirathet er, so versinkt er im Alltäglichen! Nicht, daß ich seine Wahl von Schwester Ruth tadele. Ich würde mich mit dem größten Vergnügen selbst in sie verlieben, gäbe es keine Lady Forbes." Er hatte laut und vergnügt dazu gelacht.

Indessen ging Denis Relton in sehr reizbarem Zustand einher, und unter Leslies haselnußbraunen Augen lagen tiefe Schatten, die noch vor einer Woche nicht vorhanden waren.

* * *

Die Augen der vier Männer begegneten sich über dem Tisch, und ein jeder sah darinnen eine Widerspiegelung der eigenen Befürchtung.

Leslie stand am Kopfe des Kindes und wischte behutsam den Schaum von den blauen Lippen, sie war augenblicklich die einzige anwesende Schwester.

Das Messer hatte seine Arbeit vollendet, die Kanüle war eingesetzt; doch noch lag der kleine Patient blaß und leblos da. Nicht der geringste Athemzug bewegte die unbedeckte weiße Brust, gegen die der eine der Aerzte sein Ohr hielt.

„Die Kanüle scheint verschlossen?" fragte Denis kurz, als Doktor Bernard sich aufrichtete.

Der andere nickte: „Keinen Laut!"

Denis nahm die silberne Kanüle, die er soeben eingesetzt hatte, heraus, prüfte sie und setzte sie schnell wieder ein. Sie war ganz in Ordnung.

Die Männer sahen sich bedeutsam an.

„Schade!" sagte der erste Assistenzarzt und legte seine Hand sanft auf die blonden Locken. „So ein hübscher, kleiner Bursche! Warum um Gottes willen hat man ihn nicht früher gebracht? Diese unvernünftigen Mütter sollte man aufhängen."

Denis Relton zerrte an seinem Schnurrbart — eine Angewohnheit —, wenn er über etwas nachdachte.

Durch die geschlossene Thür hörte man das Schluchzen der Mutter. Die Angst hatte sie in die Nähe ihres Kindes getrieben. Die Stille in dem Operationszimmer wurde immer spannender. Der Oberarzt hatte wieder sein Stethoskop angelegt und schüttelte hoffnungslos den Kopf. Da begegneten sich seine und Denis' Augen.

„Nein „wir sind vollkommen dagegen," sagte er bedeutsam.

„Ja, ich weiß," sagte Denis; „doch —"

Leslie beobachtete Denis mit angsterfüllten Blicken.

„Teufel! Selbstverständlich ist es ein Risiko; aber ein Mann kann thun, was es will. Das ist noch die einzige Möglichkeit, und ich will es für das Kind thun," murmelte er und bog sich plötzlich nieder.

So schnell er auch handelte, er war doch nicht schnell genug. Der Knabe auf dem Tische lag Leslie zunächst, und sie war darauf vorbereitet gewesen. Hatte sie doch errathen, was Denis beabsichtigte, und nur bis zum letzten Augenblick gewartet.

Noch ehe Jemand den Zweck begriffen hatte, hatte sie das gethan, was der junge Arzt thun wollte.

Der Oberaruzt stand an derselben Seite des Tisches, sprang hinzu, doch es war zu spät; ihre Lippen berührten bereits die Kanüle.

Sie winkte ihm gebietrisch zurückzutreten, und die vier Männer standen hilflos da und beobachteten sie schweigend, verwirrt und entsetzt.

Denis faßte sich zuerst wieder. Neben ihm lag das Etui mit der Spritze und das Heilserum, welches für das Kind gebraucht worden war. In der nächsten Sekunde hatte er die kleine Lampe angezündet, stieß eine Nadel in die dünne Glastube und erhitzte sie über der Flamme.

Als Leslie den Kopf hob, den goldene Flechten krönte, denn das Häubchen war heruntergeglitten, und sie ihn mit glänzenden, triumphirenden Augen ansah, war die Einspritzung in seiner Hand fertig. Sie verstand ihn sogleich, knöpfte das Bündchen des Aermels auf und hielt ihren Arm hin.

Als er die Nadel vorsichtig wieder herausgezogen hatte, athmete er etwas leichter, sein Gesicht war aber noch immer todtenblaß.

„Mein Liebling," murmelte er bewegt, ungeachtet der Anwesenden, immer nur von dem einen Gedanken befangen, daß sie, die er doch so sehr liebte, sich der tödtlichen Gefahr ausgesetzt hatte.

Des Kindes Lippen waren einen Schein weniger blau und die Luft circulirte in ruhigen Zügen durch die Kanüle.

„Es ist gelungen," sagte der Oberarzt kurz und legte seinen Finger leicht auf die Brust. „Es ist nur, ob es das Herz aushalten kann, versuchen Sie ihm etwas Kognak einzuflößen, Schwester."

Nach einer halben Stunde überließen sie den kleinen Kranken der Obhut seiner herbeigerufenen Pflegerin.

„Ich glaube, er wird wieder werden," sagte der Oberarzt ernst, als sie durch den kleinen Saal schritten; „aber Schwester, Sie hätten das nicht thun sollen. Ich hatte keine Ahnung, daß Sie so etwas vorhatten."

Leslie senkte den Kopf.

„Versprechen Sie mir, zu Niemand ein Wort davon zu sagen," bat sie eindringlich.

Die vier Männer sahen sich und dann den Oberarzt an.

„Ich denke," sagte letzterer, „es ist nicht unbedingt nöthig, es zu erwähnen, ausgenommen —," er stockte merklich und ohne Leslie anzusehen, deutete er auf seinen eigenen Hals. Denis' Gesicht wurde noch blasser!

Die drei anderen Aerzte schritten den Korridor entlang, er aber wartete, indessen Leslie der Mutter des Kinde ein paar tröstende Worte sagte.

Das bewegte Gesicht der Frau war ruhiger geworden, und als sie den beiden nachsah, war es fast mit einem Gefühl des Neides im Herzen. Sie hatte den Anstaltsarzt beobachtet, für den nur Leslie zu existiren schien. Mit ihrer harten Hand fuhr sie sich rasch über die Augen. Mikes Vater hatte sie in längst vergangenen Tagen, als er um sie warb, mit ebensolchen Blicken angesehen. — Aber die arme Mutter ahnte nicht, was Mikes Rettung erfordert hatte.

Denis befand sich in den nächsten Tagen in einer wahren Todesangst von Ungewißheit und Besorgniß, und verbrachte den größten Theil seiner Zeit mit wiederholtem Kommen und Gehen nach Ruths Saal, und jedesmal blieb er an der Windthüre stehen mit derselben krankhaften Angst. Fand er keinen annehmbaren Grund einzutreten, so blieb er stehen und guckte nur durch das Glas, um sich zu überzeugen, daß die schlanke, anmuthige Gestalt in dem blauen Kleid wie gewöhnlich geschäftig hin- und herging. Sah er sie hilfeleistend sich über ein Lager beugen, mit ihren ernsten Augen zärtlich darauf niederblicken— dann stieg es ihm jedesmal heiß in der Kehle auf.

Die vier Männer hatten Leslies Rath befolgt. Keine Silbe von dem, was geschehen, wurde laut. Aber der Oberarzt war bereit, sie bei den ersten Symptomen einer Halskrankheit ihres Dienstes zu entheben, und kam aus diesem Grunde fast ebensoviel in ihren Saal als Denis selbst.

Der dritte Tag, als Leslie Kopfweh hatte und ihren Dienst nicht versah, war der längste in Denis' Leben; und er verbrachte ihn unter den Folterqualen der Ungewißheit. Er wähnte bei jedem Fußtritt, den er auf dem Korridor hörte, einen Boten mit einer schlechten Nachricht.

Als Leslie nach dem Abendessen wie gewöhnlich in ihren Saal trat, wäre er am liebsten auf die Knie gesunken und hätte dem Himmel laut gedankt für seine Gnade.

Nachdem der Oberarzt am Ende der Woche Leslie gesund erklärte, schien Denis die Zeit zu handeln gekommen zu sein.

Während des Lunch eilte er zu einem Juwilier in der Bondstreet, denn er neigte dazu, wie die meisten unvermögenden Leute in solchen Fällen, etwas verschwenderisch zu sein, und bald stand er Leslie in entschlossener Haltung gegenüber.

„Es ist ganz unnöthig, mich so anzusehen, Liebe. Sieh, ich habe dir einen Ring mitgebracht. Wenn er dir nicht gefällt, so kannst du ihn umtauschen — je eher unsere Verlobung veröffentlicht wird, desto besser. Ich werde es den Collegen heute Abend noch sagen, und ich halte für das Richtigste, du besprichst es morgen zuerst mit der Oberin. Du wirst nicht früher ruhig sein — bevor du es nicht gesagt hast — und so wird noch alles gut werden."

Leslie wurde erst roth, dann blaß.

„Aber — aber du weißt, das heißt hier fortgehen!"

„Natürlich — du mußt fort, ehe wir heirathen können," sagte er vergnügt. „Ich vermuthe, du hast vierteljährige Kündigung, das wird uns Zeit geben, uns umzusehen. Ich dachte daran, meine eigene Entlassung einzureichen, aber nach alledem wird die beine richtiger sein. Indessen werde ich mich nach einer Assistentenstelle mit der Aussicht der Theilhaberschaft umsehen. — Ich vermuthe, du wirst ein paar Wochen gebrauchen, um die Aussteuer zu besorgen. Jetzt haben wir März, Ende Juni können wir heirathen."

„Aber Liebster, bist du toll! Wovon sollen wir denn leben?"

Ihr Gesicht war ernst, aber ihre Stimme klang wie verhaltenes Lachen.

„Von der Liebe," sagte er schnell, „und hundert Pfund das Jahr für den Anfang. Wir werden schon auskommen, und bald wird sich unser Beutel füllen. Paß' auf, wir werden so glücklich wie die Kinder sein!"

Ihre braunen Augen blickten ihn zärtlich an.

„Und du willst es alles aufgeben — deinen Ehrgeiz — die glänzende Zukunft, die sie dir alle prophezeien — einen Namen und Karriere — die Arbeit, die du liebst? Alles das willst du für mich thun, Denis?" Ihre Augen wurden feucht.

„Ach, zum Teufel mit alledem, Leslie, erinnere mich nicht daran, was ich für ein Narr war, für ein unaussprechlicher Esel. Wieviel denkst du, daß mir diese Dinge werth sind ohne dich? Gib mir deine Hand und laß mich dir den Ring anstecken — ich hoffe, er wird passen — ich hatte nur einen Handschuh als Maß mit."

„Sehr gut," sagte sie, vor Freude zitternd. „Es soll sein, wie du es wünschest; aber ich denke, meine Angehörigen erwarten es zuerst zu erfahren, zum wenigsten mein Vater."

„Deine Angehörigen — o ja, warum, doch natürlich, Liebste, du mußt ja Angehörige haben. Spaßig, daran habe ich nie gedacht, denn du schienst mir gewissermaßen zum Hospital zu gehören. Man vergißt die Dinge außerhalb. Leben sie in London? Soll ich bei ihnen vorsprechen? schreiben? oder was sonst?"

„Ich denke," sagte sie ernsthaft, „es ist das Beste, ich nehme dich mit nach Hause. Aber denke daran, Papa darf nie etwas von jener Nacht wissen, Denis. Er würde sich schrecklich darüber aufregen."

„Du hättest es auch nicht thun sollen, Leslie; hättest du nur gewußt, was ich gelitten habe."

Sie sah ihn verwundert an.

Wie wenig Verständniß haben selbst die besten Männer, dachte sie. Ihr wäre es niemals eingefallen, daran zu denken, was sie für Gefühle gehabt hatte, als sie ihn in jener Nacht beobachtete.

* * *

Sie trafen sich wie verabredet, und als sie in einem Handsom dahin fuhren, überlegte er, als was für ein Mann sich dieser „Papa" Leslies wohl herausstellen würde.

Es war auch wirklich merkwürdig, als er darüber nachdachte, wie wenig er über das Mädchen, das er heirathen wollte, wußte. Daß sie eine Dame war, erschien zweifellos, und daß sie sich ihren Beruf zum Lebensunterhalt gewählt hatte, nahm er als bestimmt an, obgleich an diesem vorzüglichen Hospital solch eine Annahme auf keine Weise selbstverständlich war.

In St. David vielleicht mehr als an anderen Instituten wurden Leute ihrer eigenen Verdienste halber angenommen und auch deshalb geschätzt. Und da nur ernste Interessen die Tage ausfüllten, so waren Leslies Familienverhältnisse niemals in den Kreis ihrer Unterhaltung gekommen.

Sie fuhren jetzt durch Picadilly, und er überlegte, ob sie nach Bayswater oder Brompton einbiegen würden; denn Leslie hatte dem Kutscher selbst die Adresse gesagt. Als der Handsom hielt und sie Denis aufforderte, auszusteigen, war ihm ganz räthselhaft zumuthe. Das Haus, vor dem sie hielten, die Thür, die ein Bediener in vornehmer Livree öffnete, konnte augenscheinlich nicht ihr Bestimmungsort sein.

Sie gab ihm keine Gelegenheit zu fragen, sondern lief leichtfüßig die Stufen hinan und grüßte den Mann mit einem freundlichen Nicken.

Denis folgte ihr mit zunehmender Verwunderung.

Leslie durchschritt die Vorhalle und betrat ein Zimmer, wo ein weißhaariger Herr an einem mit Papieren bedeckten Schreibtisch saß. Er sah auf, als sie eintraten, und Denis erkannte erstaunt das scharfe, freundliche Gesicht von Sir John Arnold, des großen Ingenieurs, dessen Bild gerade in jeder illustrirten Zeitung erschien in Verbindung mit seinem großen Werk, der neuen Wasserleitung von London.

Er begrüßte Leslie herzlichst, dann richtete sich sein scharfer, forschender Blick auf ihren Begleiter.

Sie sah stolz von einem der Männer zum anderen.

„Vater," sagte sie, „hier bringe ich dir Doktor Relton, Denis, das ist mein Vater, Sir John Arnold."

Sir John war keineswegs Charakterkenner, aber ihm genügte, was er auf des jungen Mannes Gesicht las, von dem er schon von seiner Tochter gehört hatte. Er streckte ihm herzlich die Hand entgegen.

„Also Sie wollen dies mein eigenwilliges Mädchen haben, die schon so lange ihre eigenen Wege gegangen ist! Ich warne Sie —" Er hielt inne, um sich von ihren Fingern, die ihm protestirend den Mund verschlossen, zu befreien. „Gut, gut, wir werden es nach dem Lunch weiter besprechen."

„Wie konntest du mich so täuschen?" fragte Denis, als sie beide glückselig im Mondschein nach Hause fuhren.

„Dich getäuscht — was meinst du?" fragte Leslie unschuldig.

„Du weißt schon, was ich meine. Du ließt mich in dem Glauben, du wärest arm und vermögenslos, indessen du einen Vater hast, der imstande ist, wenn du es willst, dich Gold essen zu lassen."

Leslie lachte glücklich. „Ich habe niemals gesagt, ich sei arm. Wenn du vorzogst, es anzunehmen, wie konnte ich es da ändern? Ganz einerlei," sie sah ihn glückstrahlend an. „Ich war so froh, daß du mich für arm hieltst. Wenn ich dich auch vorher liebte, ich liebte dich tausendmal mehr, seitdem ich wußte, du wolltest meinetwegen alles andere aufgeben."

Er lachte und erröthete leicht und seine Augen blitzten schelmisch. „Es scheint mir, du hast ganz vergessen, daß ich sagte, ich heirathe nicht nach Geld."

Sie lächelte ihn ruhig, zuversichtlich an: „Ich glaube, du hast auch bemerkt, du könntest mich nicht heirathen, und nun denke ich fast, du wirst beides thun."

Darauf erröthete sie so lieblich, daß es ihm schwer wurde, sie nicht auf der Stelle zu küssen, hier im vollen Glanz der Lampen und angesichts der Sonntagsspaziergänger.

Während des Rundganges am Abend blieben sie an Mikes Bett stehen. Mike war munter, aber da er dachte, es wäre die Nachtpflegerin mit der Medizin, gab er vor, zu schlafen. Als er aber Leslies Gesicht sah, das sich über ihn neigte, sprang er glückselig auf und kletterte über das Bettchen in ihre Arme. Als Leslie ihn so zärtlich an sich drückte, blickte Denis fast ein klein wenig eifersüchtig auf die beiden.

„Wenn man denkt," sagte er, „daß dieses kleine Kerlchen groß werden wird, ohne daß er ahnt, was du gewagt hast, um ihn zu retten. Es sollte ihm Jemand davon erzählen. Er wird dadurch vielleicht ein besserer Mensch werden."

„O, da irrst du," sagte sie schnell. „Ich that es nicht des Kindes wegen — dazu bin ich nicht großherzig genug. Du —" sie sah ihn stolz an. „Du würdest es gethan haben, ich weiß es; aber ich —" sie verbarg ihr glühendes Gesicht in Mikes goldenen Locken, „ich fürchtete nur für dich. Ich vermuthe, das ist der Unterschied," fügte sie nachdenklich hinzu, „ein Mann thut das aus Pflicht, was eine Frau nur aus Liebe thun kann — wenigstens ist das größtentheils ihr Beweggrund."

Sie hob ihren Kopf und sah ihn mit glänzenden Augen an. Er breitete seine Arme aus und drückte sie stumm an sich.

Etwas unerhörtes.

Von Th. Müller.

Soeben waren die Reservisten entlassen worden, die Offiziere hatten sich aus der Kaserne entfernt und höchst zufrieden darüber, daß nun eine Zeit herangerückt sei, die mit Arbeit bedeutend weniger gesegnet sein würde, schritt die Mutter der zwölften Kompagnie, der Herr Feldwebel Pumperer ‚seiner im linken Seitenflügel der Kaserne gelegenen Parterrewohnung zu.

Aber ungetrübte Freude, das zeigte sich auch hier wieder, ist einem Irdischen nur selten beschieden! Gerade als er in den heimathlichen Korridor einbog, kam ihm die Gattin, die theure, händeringend entgegen: Der Hase, der schön gespickte Hase, eine Seltenheit für die Zeit noch, ein Küchenhase, der gestern zum Braten fertig anonym in seine Küche geflogen gekommen war, er war daraus spurlos verschwunden, wie ihm die Mutter seiner Kinder in Intervallen — denn es stieß sie der Bock dabei — berichtete.

Herr Friedrich Wilhelm Pumperer war auf das Unangenehmste überrascht; denn Hasenbraten und Kartoffelknödel, das war seine erklärte Leibspeise! Er setzte seinen finstersten Dienstkopf auf, bei dessen Erblicken stets das geflügelte Wort im Flüstertone durch die Kompagnie ging: „Nanu, heute roocht 'r keenen juten!"

Schweigend betrat er die Küche, das Grab seiner Hoffnung. Die Frau berichtete weiter: „Wie Du weißt, wurde uns der Hase bratfertig zugesendet, nur die Hinterläufe waren, um seine Echtheit zu beweisen, nicht abgehackt. Ich richtete also die Pfanne, hackte die Läufe weg, hier liegen sie noch, und dann legte ich ihn hinein, bedeckte ihn mit den Beigaben, wie Du es gerne hast, und ließ die Pfanne dort auf dem Anrichttisch beim Fenster stehen, denn es war noch zu früh, um mit dem Braten zu beginnen."

„Hm!" machte der Feldwebel im serieusesten Baß, „sollte etwa eine Katze...? Aber dann würde doch die Pfanne noch dastehen... hm..." Dann schritt er zum Fenster und sah auf das Plätzchen hinaus, wo es ihm vergönnt war, einiges Gemüse zu ziehen und auf dem sich auch eine selbstgezimmerte Bank und ein Tisch befand. Auf letzterem ruhte sein erstaunter Blick. Gleich darauf drehte er sich gegen die Gattin, wies mit der Hand hinaus und sagte: „Aber, Lotte!" Die Gattin traute fast den Augen nicht — da stand ja die Bratpfanne heil und unversehrt. „Ein Dummerjungenstreich — oder sollte eine der anderen Kasernenfrauen mir einen Possen...?" — „Na", machte der Gemahl, „gleichviel; die Hauptsache ist, daß der Braten da ist, also 'rin mit und in die Röhre, 's ist höchste Zeit."

Um ja keine Sekunde zu verlieren lief die Frau Feldwebel selbst und holte die Pfanne herein: dem Himmel sei Dank, es war alles in Ordnung — da schimmerte der Spickhase durch das viele Grünzeug der Beilagen, so ganz nach des Gatten Geschmack! Aber nun 'rin in die Röhre. Der Frau war ein Stein vom Herzen und ihrem Herrn und Gebieter auch. Mit dem Gefühle, ein ausgezeichnetes Mittagessen in gesicherter Aussicht zu haben, begab er sich in's Unteroffizierskasino, um einen guten Trunk zu thun; über den splendiden Spender hatten sich weder er noch seine Frau viel Kopfzerbrechen gemacht, denn solche Präsente kamen gar manchmal — vielleicht ein besonders erkenntlicher Reservist... obgleich — na, wie man weiß: er roochte im Allgemeizen keenen juten.

Behaftet mit der Höflichkeit der Könige, der Pünktlichkeit, saß er, und um ihn seine Familie, Schlag zwölf zu Tische. Es war ein Göttermahl! Kein Fäferchen war übrig geblieben. In angenehmer Erschlaffung lehnte sich Friedrich Wilhelm Pumperer in seinen Stuhl zurück und drehte einen Daumen um den anderen und schon wollten ihm die Augen zu dem gewohnten Niderchen zufallen, da klopfte es.

Es war das kleine Dienstmädchen. Ein Zettel sei von einem Jungen, der gleich wieder verschwunden sei, abgegeben worden. Er entfaltete ihn und las:

Oller Zopp!

Auf unseren Plan bist Du gründlich 'reingefallen! Den Dir erst gestifteten und dann wieder ausgeführten Hasen haben wir soeben verzehrt; die an seine Stelle unterschobene Katze — Du!

Es lebe der Reservemann!

Friedrich Wilhelm Pumperer war kreideweiß... auch die übrige Familie... ach, und...

— Ein Aengstlicher. Patient: „Einen schrecklichen Traum hatte ich diese Nacht; ich war nämlich beim Edelweißsuchen abgestürzt und lag mit zerschmetterten Gliedern in einer Felsenschlucht!" Hausarzt: „Na, seien Sie froh, daß es nur ein Traum war!" Patient (zögernd): „Hm, ja ... aber untersuchen sollten Sie mich doch mal! Doktor!"

Gegenseitige Ueberraschung.

Bepflanzt ist nun das Gartenfeld —
Ein Beet allein blieb unbestellt.

Reseda fät Herr Mayer schlau
Für den Geburtstag seiner Frau.

Doch Erbsen für den Eheherrn
Pflanzt sie — denn diese ißt er gern.

„Das Unkraut hier auf Schritt und Tritt
Ist scheußlich — also fort damit!" —

„Das Unkraut will ich schon vertreiben...
Wo aber nur die Erbsen bleiben?!" —

Jetzt ärgern sie sich alle zwei
Ob ihrer Heimlichthuerei!

— Aus jungen Ehen. Junge Hausfrau: Wie hat die Köchin nur die Suppe gekocht, die ist ja vollständig versalzen, und du findest sie prächtig, Männchen? Ehemann (verlegen): Ich glaube, mein Lieb — du habest sie gekocht!

Maligiös.

„Der Schinbinger ist jetzt auch Mitglied zur Unterstützung entlassener Sträflinge geworden."

„Er wird wohl denken, daß er's vielleicht auch einmal brauchen kann."

— Sicherer Beweis. Fräulein (zu der zukünftigen Schwiegermutter): Und du glaubst, daß mir der Hans gut ist? Schwiegermutter: Natürlich, du bist ja sein einziger Gedanke, sogar im Schlaf rechnet er schon.